

An einem regnerischen Mittwoch stand ich vor dem Abbruchhaus, in dem Margit und ihre Freunde lebten. Als wir uns ein paar Tage zuvor am Badesee von einander verabschiedeten, hatte sie mir diese Adresse gegeben. Das Haus lag im 15. Wiener Gemeindebezirk in einer stillen Seitengasse und erweckte den Eindruck, es könne jeden Moment zusammenbrechen. Aus kaputten Dachrinnen spritzte Regenwasser, der Verputz blätterte großflächig ab, die Fenster waren fast blind vor Schmutz.

*„Dieses Haus wurde besetzt! Eigentum ist Diebstahl!“*, stand auf einem Banner, das sich vor der bröckeligen Fassade im Wind bauschte. Hier war also die WG beheimatet, von der mir Margit berichtet hatte.

Die Tür war nur angelehnt, ich drückte sie auf und trat in den Flur. Muffiger Geruch schlug mir entgegen, überlagert vom Duft nach Dope. Zu meiner Linken führte eine Holztreppe in den ersten Stock, von dort hörte ich Stimmengewirr und Gelächter. Die Stufen ächzten, als ich hochstieg, sicherheitshalber behielt ich die Hand am Geländer. Kaum oben, kam mir Siggi entgegen. Er erkannte mich sofort, grinste breit und klopfte mir auf die Schulter. „Manuel! Was für eine Überraschung!“ Dann wandte er den Kopf und rief: „Margit, sieh mal, wer da ist!“

Wir betraten den Gemeinschaftsraum. Ein paar Leute saßen um einen Tisch zusammen. Vermutlich hatten sie die wenigen alten Möbel, die ungeordnet im Zimmer herumstanden, von irgendeiner Müllsammlung gemopst. Die Wände waren feucht, wie alles an diesem Haus, da und dort lösten sich die Tapeten ab.

Mir war das egal, ich wollte bloß Margit sehen. Nur deshalb war ich gekommen. Und da stand sie auch schon vor mir und lächelte ihr zauberhaftes Lächeln. „Ich wusste, dass du vorbeikommen wirst.“

Wir begrüßten einander mit Wangenküsschen, dann setzten wir uns und Margit bot mir eine Tasse Kaffee an. Einer der Anwesenden war der ältere Typ, der Hans und mir am Badesee Dope zum Kauf angeboten hatte. Margit bemerkte meinen prüfenden Blick. „Darf ich vorstellen, das ist Manuel“, sagte sie zu ihm. „Und das“, sie wies auf ihn, „ist Paul, unser guter Geist.“ Sie grinste übers ganze Gesicht. „Für fast alles.“

„Wisst ihr was, Freunde?“, sagte Paul. „Ich bau uns einen dicken Ofen. Hab gestern ein Stück super Manali gekriegt. Frisch aus Indien.“ Er wandte sich an mich. „Kiffst du auch, Manuel?“

„Ich hab's noch nie probiert.“

„Hasch ist eine ganz leichte Drogen. Wenn du magst, kannst gerne mitrauchen.“

Margit brachte mir eine Tasse Kaffee. „Wenn du unsicher bist, lass es lieber. Nur weil wir hier kiffen, musst du das nicht auch tun.“

Das traf meinen Stolz. Ich wollte dazugehören, nicht danebenstehen. „Warum eigentlich nicht? Es hat mich immer schon interessiert, wie das Zeug wirkt.“

Paul lachte. „Wie das Zeug wirkt? Du wirst es gleich erleben.“

Während ich ihm interessiert zusah, wie er den riesigen Joint baute, befand ich mich in zwiespältiger Stimmung. Einerseits fühlte ich Angst, andererseits empfand ich eine unstillbare Neugier nach dem Unbekannten. Sollte ich oder sollte ich nicht mitrauchen? Die Entscheidung wurde mir schnell abgenommen. Paul hatte das Riesending fertig gebaut und hielt mir den Joint mit sichtlichem Stolz entgegen.

„Prost!“, rief er und zwinkerte mir zu. „Du hast die Ehre, ihn anzurauchen.“

Meine letzten Zweifel waren dahin. Jetzt gab es kein Halten mehr. Ich nahm sein Kunstwerk entgegen, Paul gab mir Feuer, und ich inhalierte gleich einmal kräftig. Zu kräftig.

Der Rauch schmeckte würzig, war aber wahnsinnig heiß und kratzig. Ich begann zu husten, die anderen lachten.

„Das ist am Anfang immer so“, meinte Paul. „Du musst erst die richtige Technik lernen.“

Er nahm mir den Joint aus der Hand und zog einige Male daran. Nach jedem Zug behielt er den Rauch lange in seiner Lunge. Nach Paul kam Siggi dran, dann Margit, dann war wieder ich an der Reihe. Das ging so einige Male, bis der Joint abgebrannt war. Ich hustete in einem fort, bekam rote Augen und hatte einen kratzigen Hals. Ehrlich gesagt war ich froh, als es vorbei war. Ich lehnte mich zurück und holte tief Atem.

Bereits wenige Minuten später veränderte sich meine Wahrnehmung. Ich empfand eine Art inneres Zurücklehnen.

Gleichzeitig damit ging ein ungeheures Gefühl von Entspannung einher. Noch nie zuvor in meinem Leben hatte ich eine derartige Seelenruhe empfunden. Ich taumelte zu dem fleckigen Sofa, das in einer Ecke des Zimmers stand und machte mich darin breit. Lehnte den Kopf zurück und schloss die Augen.

In meinem Gehirn erschienen unterschiedlichste Bilder. Sie poppten kurz auf, verschwanden und machten dem nächsten Platz.

Ich öffnete die Lider, aber sie waren schwer wie Blei, und so schloss ich sie gleich wieder. Mein Mund wurde immer trockener, bis mir die Zunge förmlich am Gaumen klebte.

Ich dachte kurz daran, einen Schluck Kaffee zu nehmen, aber ich wäre zu keiner Bewegung fähig gewesen. Vielmehr, ich wollte mich nicht bewegen. In einem Rausch entspannter Euphorie flog ich, losgelöst von aller Gegenwart, in inneren Welten herum und wünschte mir, dass dieses Wahnsinnsgefühl für immer in mir bleiben möge.

Margit hatte die Stereoanlage angemacht. Es lief *Stratosfear* von *Tangerine Dream*. Ich kannte das Album in- und auswendig, aber heute hatte ich das Gefühl, es zum ersten Mal zu hören, versank geradezu in diesem elektronischen Klangteppich.

Irgendwann später wurde ich von Margit geweckt. Ich wusste im ersten Moment gar nicht, wo ich mich befand. Offenbar war ich vom Rausch in den Schlaf gegliitten. Sie blickte mich aus halbgeöffneten Lidern an. „Na, wie fühlst du dich?“

Ich rappelte mich auf und rieb mir die Augen. „Ein Wahnsinn. Und das soll eine leichte Drogé sein?“

„So stark wie beim ersten Mal wirkt es später nicht mehr. Man gewöhnt sich leider rasch daran.“

Margit setzte sich zu mir auf das Sofa. Ihr Knie berührte meines, wie von selbst fanden unsere Hände zueinander. Wir saßen eine Weile schweigend beisammen, dann zog ich sie vorsichtig näher, legte einen Arm um ihre Schultern. Sie schmiegte sich an mich, ich konnte ihre Wärme, ihren Herzschlag spüren, ein neuer Takt in meinem Leben.

Ich schob eine Haarsträhne aus ihrem Gesicht, streichelte mit der Fingerspitze sanft ihre Wange. Wir sahen einander an, als würden wir uns zum ersten Mal ansehen. Nicht mit dem vorübergehenden Blick des Moments, sondern mit dem eines Versprechens.

Unsere Lippen trafen sich in einer zarten Berührung, vorsichtig, sachte, als würden sie gemeinsam einen neuen Ort erkunden. Dann wurde der Kuss leidenschaftlicher, hungriger, unsere Zungen spielten miteinander, als wären sie seit langer Zeit vertraute Gefährten.

Als sich unsere Lippen voneinander lösten, brauchten wir keine Worte, um auszudrücken, was wir empfanden. Margit zog mich in einen kleinen Nebenraum, schloss die Tür hinter uns, die Welt hörte auf zu atmen.

Auf dem Boden lagen ein paar Matratzen, darauf ein riesiger Daunenschlafsack. Hastig legten wir die Kleidung ab und krochen mitten hinein, in diese weiche Federwelt. Drängten uns nah aneinander, genossen die Berührung unserer nackten Körper, lang und warm, und ließen den Moment sich von selbst entfalten - mit vorsichtigen Bewegungen, in denen Vertrauen und Zärtlichkeit mehr sagten als Worte.

Der Regen hatte aufgehört, ein erster Sonnenstrahl brach durch die Wolkenritzen und tauchte den Raum in warmes Licht.

„Mit dir kommt die Sonne zurück“, flüsterte Margit, und ihre Augen glühten, als ich sie küsste und wir erneut ineinander einzogen.

Die anderen ließen uns in Ruhe, und als ich spätabends die WG verließ, war es kein Abschied, vielmehr der Anfang von etwas, das sich langsam entfalten würde. Ein erster Schritt in eine gemeinsame Geschichte, voller neuer Möglichkeiten.

~~~